

Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verfiicht die Interessen der arbeitenden Frauen
Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz
Band: 8 (1913)
Heft: 9

Artikel: Die Mutter
Autor: v. Hedenstierna, Alfred
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-350671>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aus dem Arbeiterinnenverband.

Sozialdemokratischer Frauenverein Baden und Umgebung. (Eingef.) Unsere Generalversammlung vom 16. Juli 1913 wurde von den Mitgliedern gut besucht, und diene den nicht anwesenden Mitgliedern folgendes zur Kenntnis:

Aus dem Halbjahresbericht entnehmen wir, daß unser Verein einen wesentlichen Fortschritt zu verzeichnen hat. Die Versammlungen waren durchwegs gut besucht. Diskussionsabende, Familienabend, Frauentag, Maifeier, Referate, Rezitationen und Frauenkonferenzen brachten den Mitgliedern vor allem lehrreiche aber auch vergnügte Stunden. Unserer schweizerischen Sekretärin, Genossin Marie Walter, wie auch den Gen. Steidl, Weichelt und Schoch sei an dieser Stelle der beste Dank für ihre Mithilfe ausgesprochen. Der Internationale Frauentag dürfte von der Arbeiterschaft noch viel besser gewürdigt werden. Neben 6 Monatsversammlungen wurden 7 Vorstandssitzungen und 5 Diskussionsabende abgehalten. Korrespondenzen gingen 13 ein, versendet wurden 11. 16 Aufnahmen stehen 9 Austritte gegenüber, wovon 5 wegen Abreise. Der Mitgliederbestand beträgt 41. Der Kassabericht wurde vorgelesen und von den Revisorinnen als richtig befunden. Also sprechen wir unserer werten Genossin Frau Hafner den besten Dank aus und wünschen, daß sie das Amt als Kassiererin noch viele Jahre besorgen möchte. Der Vorstand, die Delegierten und die Revisorinnen werden für die Amtsdauer 1913/14 bestatigt.

Da laut Beschluß des aargauischen Parteitages sämtliche Sektionen verpflichtet sind, den „Freien Aargauer“ als obligatorisch für die Mitglieder zu erklären und die Versammlungen nur noch im Parteivorgan zu publizieren, gilt es also auch für uns, diesem Parteibeschlusse nachzuleben und werden die Mitglieder ersucht, darauf zu achten. Er werden also keine Karten mehr versandt, sondern jede Versammlung wird im Verinskalender des „Neuen freien Aargauer“ ausgeschrieben.

Für das II. Semester haben wir uns in erster Linie mit dem Konsumverein zu befassen und hoffen wir, daß unsere Mitglieder an dem Diskussionsabend, der im Genossenschaftsblatt publiziert wird, sich zahlreich beteiligen möchten. Sodann möchten wir uns auch der Fürsorge und Pflege der Kostkinder annehmen, denn es steht im Kt. Aargau noch bitterböse mit denselben. Voraussichtlich findet im Oktober eine Abendunterhaltung statt zu Gunsten der Vereinskasse. Die Genossinnen sehen also, daß Arbeit genug vorhanden ist und hoffen wir, daß sie sich alle Mühe geben möchten, die Versammlungen fleißig zu besuchen.

Schweizerischer Gewerkschaftsbund.

Einberufung des schweizerischen Gewerkschaftskongresses.

Gemäß Art. 4 der Bundesstatuten wird hiermit der schweizerische Gewerkschaftskongress für Samstag,

Sonntag und Montag, 13, 14. und 15. September, ins Volkshaus in Zürich einberufen.

Provisorische Tagesordnung:

1. Eröffnungsausprachen und Appell.
2. Wahl des Kongressbureaus.
3. Vereiniung der Tagesordnung (Traktandenliste) und Feststellung der Geschäftsordnung.
4. Bericht über den Stand der Gewerkschaftsbewegung in der Schweiz. (Referent: Suggler, Gewerkschaftssekretär.)
5. Neuregelung der Beitragsleistung der Verbände an den Gewerkschaftsbund. (Referent: Schneeberger, Metallarbeitersekretär.)
6. Förderung der Organisation bei den schlechtestgestellten Arbeitern und in solchen Industriezweigen, für die zurzeit noch keine Zentralverbände bestehen. (Referenten: Arbeitersekretär S. Greulich und Marie Hüni, Arbeiterinnensekretärin.)
7. Förderung der gewerkschaftlichen Arbeitslosenversicherung. (Referent: Suggler.)
8. Stellungnahme der schweizerischen Gewerkschaftsverbände zu den Jugendorganisationen. (Referent: Greulich.)
9. Die Bedeutung der Tarifverträge in der schweizerischen Gewerkschaftsbewegung. (Referent: F. Schlumpf, Sekretär des Typographenbundes.)
10. Stellungnahme der Gewerkschaftsverbände zum Generalstreik. (Referent: Suggler.)
11. Stellungnahme der Gewerkschaften zu der bevorstehenden Gewerbegesetzgebung. (Referent: F. Lorenz, Adjunkt des schweizer. Arbeitersekretariates.)

Der Kongress wird diesmal um ein Jahr früher einberufen, als die Statuten des Gewerkschaftsbundes dies vorsehen, weil vom 16. bis 18. September, ebenfalls in Zürich, die internationale Konferenz der Sekretäre der gewerkschaftlichen Landeszentralen und daran anschließend eine Konferenz der internationalen gewerkschaftlichen Berufs- und Industrieverbände stattfindet.

Die Mutter.

Von Alfred v. Sedcnstierna.

Seit fünf Jahren bewohnte der Lehrer Eden Solmberg eine einfache kleine Wohnung in einer Nebenstraße der kleinen Stadt und kannte alle Menschen, die auf dem Hofe des Hauses sich zu bewegen pflegten.

Nun vermählte er seit fast einer Woche dort unten einen alten grauen Kopf und enge Verhältnisse haben eine so große Macht, kleine Dinge zu vergrößern, daß er sich beinahe darüber heunruhigte, obwohl der alte graue Kopf nur einer Wäscherin gehörte, die ihm vollkommen gleichgültig war.

Als er am siebenten Tage zum Vormittagsunterricht in die Schule ging, konnte er es nicht unterlassen, im Hausflur unten eine Tür zu öffnen und zu fragen: „Was ist denn mit Frau Pettersson? Ich habe sie seit einigen Tagen nicht gesehen.“

In einer kleinen Gemeinschaft kennen sich alle und ohne weiteres Erstaunen über seine Frage antwortete

man ihm von drinnen: „Frau Pettersson ist heute nachts um 1 Uhr gestorben.“

Ganz merkwürdig, daß der Tod dieser ihm ganz fremden Frau Pettersson Doktor Holmberg, der eine Familie hatte und stets knapp bei Kasse war, veranlaßte, in den einige Tage später beginnenden Osterferien eine Reise nach einer kleinen Bahnstation in einer entfernten Provinz zu unternehmen.

Aber es war dem Lehrer eingefallen, daß das eine graue Haupt ja so gut wie das andere einst zum letzten Schlummer hinsinken müsse, wen es schon seit langem zur Ernte weiß geworden ist. Frau Petterssons Schicksal mahnte beständig an ein anderes graues Haupt, das sich viele Jahre lang allabendlich über sein Bett gebeugt, ihn später mit liebevoller Sorge auf seine Schritte in die Welt hinausbegleitete und ihn nun seit sieben vollen Jahren körperlich aus dem Gesicht verloren hatte.

Er war kein herzloser Sohn. Er schrieb dreimal jährlich an seine alte Mutter, zuweilen viermal und oft lag ein Geldschein in dem Briefe, klein für einen Bankmann, groß für einen armen Lehrer und riesig groß für ein Mutterauge. Seine Frau schrieb freundliche Grüße auf reizende kleine Weihnachtskarten und als die Ansichtskarten in Aufnahme kamen, suchten die Kinder der Großmutter ab und zu eine Vorstellung davon zu geben, wie herrlich es in ihrer Heimat war und was für Paläste es dort gab.

Aber auf die wiederholte Frage der Näherin, welche die Briefe für die Schmiedswitwe schrieb, ob sie denn ihren Sohn nie mehr wiedersehen solle, folgte stets die kurze Antwort: „Vielleicht im Sommer“ und mit jedem Sommer, der verging, wurde die Hoffnung, ihn zu sehen, schwächer, wurden die Augen, mit denen sie ihn sehen sollte, schwächer. —

Doktor Holmberg klopfte an einem regnerischen Aprilabend lange vergebens an die Tür des kleinen Hauses, das sein Kinderheim gewesen war. Schließlich wurde die Tür heftig aufgerissen. Eine rauhe, schroffe Stimme rief ihm zu, er solle sich zum Teufel scheren, und erklärte ihm brutal, daß die Witwe vor vier Jahren verkauft habe und jetzt bei Wagenschmieder Olsons „einwohne“.

Das schnitt dem Doktor ins Herz. „Das Haus verkauft!“ Das hat er ja nie erfahren. Großer Gott! Ritt seine Mutter Not? Er hatte doch geglaubt, daß die Schmiedewerkzeuge und all die anderen kleinen Dinge, die der Vater hinterlassen hatte, im Verein mit den fleißigen Händen der Mutter und den armseligen Pfennigen, die er ihr schickte, zum Leben für sie ausreichten. Bekommen klopfte er an die fremde Tür und bald hielt er seine Mutter in den Armen. Wie alt und welk sie geworden war! Dünn wie ein Skelett, klein wie ein Kind, viel weißer und hilfloser als Frau Pettersson.

Ihr altes Herz schrie ihm entgegen und ihre ganze verschrumpfte Gestalt zitterte vor Bewegung; aber über die Lippen der Schmiedswitwe kamen nur die Worte: „Nein, seh' einer, du bist's, Sven! 's ist regnerisches Wetter draußen, glaub' ich. Setz dich, so will ich dir schnell 'ne Tasse Kaffee machen.“

„Mutter, Mutter, warum hast du mir denn nicht geschrieben, ehe du das Haus verkauftest?“

„Was hätt's genützt? Du hast genug anderes zu denken. Olsons sind ja gut zu mir und die Zeit vergeht. Aber wie schön, daß ich dich 'mal wiederseh'!“

Sie blickte sich fast ängstlich in dem engen, nicht sonderlich sauberen Zimmer um, in dem eine Frau mittleren Alters nur mit sehr vieler Mühe vier kleine Kinder still in dem Winkel hielt, in den sie sie getrieben hatte. Er schlug den Blick nieder und errötete angeichts des abgetragenen Kleides, das die hagere Gestalt umschloß, die sich nun an dem offenen Herde dort zu schaffen machte. „Schläfst du nachts hier, Mutter?“

„Nein, ich schlaf' hier nebenan und die Näherin auch, die immer die Briefe schreibt,“ sagte die Alte und mit einem gewissen Stolz, daß sie es wenigstens in einer Beziehung besser habe, als der Sohn befürchtete, öffnete sie die Tür zu einer kleinen Kammer, kaum acht Fuß im Quadrat.

„Geht es denn . . . bekommst . . . ich meine, kannst du denn noch irgend etwas arbeiten mit deinen alten Händen, Mutter?“ fragte er leise.

„Die Hände sind, Gott sei Dank, nicht so schlimm, wenn nur die Gicht nicht so arg drin wäre. Aber . . . ja, du mußt nicht böse sein, Sven . . . in den letzten Jahren hab' ich nichts mehr sehen können . . .“

Es wurde ihm dunkel vor den Augen und er stieß mühsam hervor: „Barmherziger Gott! Du siehst nichts . . . Du kannst mich nicht sehen?“

Doktor Holmberg sank auf einen Stuhl in der Kammer, dem letzten Winkel seines Elternheims, sprach wenig und vernahm nur dunkel, daß die Näherin heimkam und die drei Frauen eifrig beschäftigt waren, flüsterten und hastig hin und her eilten. Schließlich legte sich eine welke kleine Hand auf seine Schulter und der stolze Jubelton der geborstenen Stimme klang noch deutlicher als zuvor, indem seine Mutter bat: „Sven, willst du noch einmal im Leben mit deiner Mutter essen?“

Doktor Holmberg riß die Augen auf. Sein Heim war dürftig, jede Ausgabe mußte streng gewogen werden, und nicht oft hatte er die Mittel zu so guten Dingen, wie die Mutter sie ihm hier aufgetischt hatte: gutes Bäckerbrot, Büchsenhummer, der prächtigste Käse und gute kleine Beefsteaks. Zwar war die Näherin zwei Stunden lang ein und aus gelaufen, aber das Geld . . . Woher hatte die Mutter das Geld?

Es war ihm, als würden die Bissen ihm merkwürdig groß im Munde und als dauere die Mahlzeit sehr lange. Als sie beendet war, näherte sich die Alte ihrem Sohne gleichsam zögernd und ängstlich und flüsterte: „Sven, es ist vielleicht eine Schande, es dir anzubieten, aber ich möchte dich so furchtbar gern um etwas recht Großes und Schönes bitten . . .“

Doktor Holmberg fühlte, wie ihm das Blut in die Wangen schoß. Sicher hatte die Nähe des so lang entbehrten geliebten Sohnes den Damm der unterdrückten Sehnsucht gesprengt, sicher beabsichtigte seine Mutter, ihn zu bitten, daß er ihr aus dem fremden Hause helfe und sie zu seinen Lieben führe. Nun sein

Sein war dürftig und es ging langsam mit dem Abzahlen der Studienschulden. Aber sein Herz rief laut, daß sich in seinem Hause ein Winkel und an seinem Tische ein Stuhl finden sollte für die Schmiedswitwe, seine Mutter, wenn sie es wolle . . .

„Was ist es, Mutter?“ flüsterte er mild und schlug den Arm zärtlich stützend und aufrichtend um die knochigen Schultern.

„Ja, siehst du, es gibt ja hier zwei schreckliche feine Hotels an der Bahn, aber die Näh-Lotta kann Diksons Platz bekommen, denn Dikson ist heute draußen und schmirt den Nachtzug und ich hab' zwei Bettücher mit Spitzen und eine neue Decke. Also, wenn du nur willst, Sven“

„Willst . . . was, Mutter?“ stammelte er.

„Ja, wenn du mit Näh-Lottas Sofa drin bei mir fürlieb nehmen willst, denn das war mir das schwerste in diesen Jahren, seitdem das Haus verkauft ist, daß du nicht bei mir wirst schlafen können, da ich dir kein eigenes Heim mehr bieten kann.“

Doktor Holmberg steckte etwas im Halse. Er blickte auf die Reste der guten Mahlzeit, auf das weiße Tischtuch und die Porzellanteller mit den schmalen blauen Rändern und er sah drinnen auf Näh-Lottas Sofa das blendend weiße Bettzeug mit breiten Spitzen schimmern. Er wendete das Antlitz ab, damit niemand sehen konnte, was in seinen Augen vorging und murmelte: „Aber Mutter, wie in aller Welt kannst du mich so fein und prächtig aufnehmen?“

„Ja, du kannst glauben, daß man auch hier in den Läden alles ganz gut bekommen kann und gestern war Schlachttag und des Bahnvorstehers Minna überließ mir ihr eigenes Fleisch, als sie hörte, wie es hier stand.“

„Und das Geld? Und das Porzellan und das Tischtuch und die Messer und das feine Bettzeug, Mutter?“

Sie richtete ihre gebeugte Gestalt auf, so gut sie konnte und ihr Ton hatte wieder etwas von dem ermahnenden Klang, in dem sie ihn, als er klein war, zu warnen pflegte vor den Funken der sprühenden Esse, als sie antwortete: „Wie du sprichst, Sven! Ich hab' ja auf dich gewartet all die Zeit!“

Briefkasten.

Da mein früherer Mann, von dem ich seit dem 7. Oktober 1910 gerichtlich geschieden bin, mir verbietet, den Namen meiner Kinder weiter zu führen, unter dem ich als Arbeiterinnensekretärin gewählt wurde, nehme ich meinen Mädchennamen wieder an und zeichne fortan

Marie Hüni
(bisher Marie Walter).

Lombola für die Möblierung des Volkshauses in Luzern!

Bewilligt von der h. Regierung des Kantons Luzern
Lose zu 50 Cts. **Vorzügl. Biehungspann;**
2233 Treffer im Betrage von 50 000 Fr.
in natura

Auf 10 Lose ein Gratislos. Für Wiederverkäufer bei größeren Bezügen hohe Provision. **Das Volkshausbureau**
Pilatusstraße 34.

Verband Schweizerischer Konsumvereine

(B. S. K.)

Union suisse des sociétés de consommation (U. S. C.)

Unione svizzera della società di consumo (U. S. C.)

Sitz in Basel.

Der Verband Schweiz. Konsumvereine (B. S. K.) ist die größte und umfangreichste Konsumentenorganisation der Schweiz. Er zählt in 380 Konsumvereinen über 250,000 Familien.

Der Verband Schweiz. Konsumvereine (B. S. K.) befaßt sich mit dem Großeinkauf aller Lebensmittel und Bedarfsartikel für die Haushaltung. Er verzeichnet einen Umsatz von rund 40 Millionen Franken.



Schutzmarke
des B. S. K.

Zur besseren Wahrung der Konsumenteninteressen hat der B. S. K. verschiedene Artikel in Eigenpackung, versehen mit seiner Schutzmarke, herausgegeben. Die Hausfrauen und Töchter werden ersucht, diesen Eigenpackungen den Vorzug zu geben.

Der Verband Schweiz. Konsumvereine (B. S. K.) besitzt eine eigene Bankabteilung. Diese nimmt zu jeder Zeit verzinsbare Gelder entgegen:

- gegen Obligationen des B. S. K. auf ein, drei und fünf Jahre, verzinsbar à 4³/₄ %;
- als Depositen mit dreimonatlicher Kündigung, verzinsbar à 4¹/₂ %;
- in Conto-Corrent, zu jeder Zeit verfügbar, verzinsbar à 4¹/₄ %.

Der Verband Schweiz. Konsumvereine (B. S. K.) bezweckt auch die Schaffung genossenschaftlicher Ferienheime für die Konsumvereinsmitglieder. Jede Hausfrau kann dieses schöne Ziel, durch Zeichnung von Anteilscheinen à Fr. 10.— und durch Ankauf von Ansichtskarten zu Gunsten der Ferienheime, die in jedem Konsumladen erhältlich sind, begünstigen.

Jede sparsame u. zielbewußte Hausfrau,
jede Konsumentin
ist Mitglied der Konsumgenossenschaft.

Bebel-Portrait

in feinsten Ausführung zu Fr. —.50, 1.35, 3.35
(Größe der Lettern 60:80 cm)

Bebel-Literatur

in reichster Auswahl vorrätig

Buchhandlung des Schweizer. Grütlivereins
Kirchgasse 17, Zürich

← Vereinskolporteurs wollen sich melden →